

Weite Welt

Wo sind meine Blumen, Mister Obama?

Susanne Schanda, Aleppo

Das waren noch Zeiten, als George W. Bush Amerika regierte und Syrien zusammen mit Iran und Nordkorea zu den Schurkenstaaten zählte, die auf der Achse des Bösen lagen und angeblich Anschläge gegen die USA ausheckten. Inzwischen hat Barack Obama die amerikanische Nahost-Politik umgekrempelt, schöne Reden gehalten und zahlreiche arabische Hände geschüttelt. Auch mit Syrien, über das die USA 2004 Wirtschaftssanktionen verhängten, sind sie wieder ins Gespräch gekommen und haben nach einer fünfjährigen diplomatischen Absenz dieses Jahr in Damaskus einen Botschafter eingesetzt.

Hat sich tatsächlich so vieles verbessert im Verhältnis der USA zu den Ländern des Nahen Ostens? Nicht ganz. Als ich in Aleppo meinen Laptop öffnete und mich ins Internet einwählte, stand ich nicht nur vor dem Problem, dass ich vorerst nicht auf Facebook und andere von der syrischen Regierung gesperrte Websites zugreifen konnte. Diese Probleme stellten sich bald als technisch lösbar heraus. Mit dem so genannten Hotspot Shield lassen sich die Sperrungen leicht umgehen. Verblüfft war ich allerdings, als ich versuchte, ein Programm-Update von Google herunterzuladen. Es funktionierte nicht. Stattdessen ging ein Fenster auf, in dem mir mitgeteilt wurde: „Dieses Programm ist in Ihrem Land nicht erlaubt.“ Ich war verwirrt. Erstens, weil ich verstand, dass mit meinem Land Syrien gemeint war. Zweitens, weil dieses Verbot aus den USA kam. Ich hatte mir immer vorgestellt, dass die amerikanischen Sanktionen Waffen und Flugzeugersatzteile betreffen, also potentielle Kriegsgeräte. Aber ein simples Programm, mit dem ich mein Picasa-Webalbum updaten kann? Tatsächlich haben der amerikanische Software-Hersteller Microsoft und die Suchmaschine Google im Zuge der Sanktionen ihre Instant Messenger Dienste für Syrien eingestellt. Auch das Updaten sowie Herunterladen von Programmen amerikanischer Websites wie Google ist für Syrien gesperrt. Doch findige Syrerinnen und Syrer knacken auch diese Sperren, etwa indem sie durch so genannte Proxy Server ihre Identität kaschieren. Auf diese Weise konnte ich von Aleppo aus trotz aller Blockaden über Google Earth meine Strasse in Bern ausfindig machen. Als ich wieder in der Schweiz war, lud ich das Programm-Update zu Picasa runter und schaute bei Facebook – nun wieder ohne Hotspot Shield – nach, was bei den „Freunden“ so lief. Dann hatte ich Geburtstag. Mit vielen Geschenken. Auch aus Syrien. Mein Freund wollte mir Blumen schicken lassen, über eine dieser internationalen Firmen, die im Internet ihre Dienste anpreisen. Er wählte online einen Blumenversand in den USA, gab meinen Namen und Adresse in der Schweiz an und die Nummer seiner amerikanischen Visacard. Umgehend erhielt er eine elektronische Bestätigung der Bestellung. Nach einige Stunden schickte der Blumenversand ein weiteres Email mit der Bemerkung: „Ihr Auftrag blieb in der Betrugskontrolle hängen. Rufen Sie sofort die folgende Nummer an...“ Am Telefon erklärte man ihm, aus seiner IP-Adresse ginge hervor, dass er die Bestellung in Syrien vorgenommen habe, das unter amerikanischen Sanktionen stehe. Auch die Tatsache, dass die Blumen für die Schweiz bestimmt waren und aus einem amerikanischen Konto bezahlt wurden, konnte nicht verhindern, dass die Bestellung annulliert wurde. So fiel die liebevoll vorbereitete Überraschung ins Wasser. Der US-Präsident wird kaum wissen, was für absurde Auswüchse diese Politik treibt. Vor zwei Wochen hat er die Sanktionen gegen Syrien um ein weiteres Jahr verlängert. Wo sind meine Blumen, Mr. Obama?

Der Bund, 18.5.2010